

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Halbjährig	14 fl. — fr.
Quartalsjährig	7 „ 50
Monatlich	3 „ 50
Mit Postversendung:	
Halbjährig	16 fl.
Quartalsjährig	8 „
Monatlich	4 „

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 Kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 Kr. berechnet.
Stempelgebühr für jede einmalige Insertion 30 Kr. 5. B.

Arader Zeitung.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Redactions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Rosenmarkt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppalik in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Mit 1. Juli

beginnt ein neues Abonnement auf die

Arader Zeitung.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung	
Halbjährig	7 fl. — fr.	Halbjährig	8 fl. — fr.
Quartalsjährig	3 „ 50	Quartalsjährig	4 „
Monatlich	1 „ 20	Monatlich	2 „ 40

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco zu senden zu wollen.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir sich der Postanweisungskarten zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen.

Arad, im Juni 1873.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Arad, 25. Juni.

Ueber den Stand der Ausgleichsverhandlungen mit Croaten entnehmen wir dem „Pester Lloyd“ die nachstehenden Mittheilungen:

Die Verhandlungen der ungarischen und croatischen Regniculardeputation haben in jüngster Zeit eine kleine Stockung gelitten. Ursache gab hierzu das ungarische Nuntium, u. z. mehr die Form, als der Inhalt desselben. Es mißfiel den Croaten, daß man das Resultat der privaten Verhandlungen in's Nuntium aufnahm, vergessend, daß man den Ungarn nicht recht zumuthen konnte, auch jetzt noch das ursprüngliche croatische Elaborat als Basis der Ausgleichsverhandlungen zu betrachten; es mußte jedenfalls eine neue Basis geschaffen werden und waren die Vereinbarungen der gemeinschaftlichen Beratungen dazu am geeignetsten; daß es deshalb nicht möglich gewesen, diesen Theil des Nuntiums zu veröffentlichen, wollen wir den Croaten gern zugeben und befolgten auch wir in dieser Hinsicht die geforderte Discretion. Außerdem enthielt aber das Nuntium auch einen Punct, betreffs dessen die Croaten um keinen Preis einig werden konnten. Es ist dies die Militärgrenzfrage; die Croaten äußerten nämlich den Wunsch, man möge ihnen die Garantie geben, daß Ungarn das durch Einverleibung der Militärgrenze gewiss entstehende Deficit decken werde, die ungarische Deputation ist dem gegenüber der Ansicht, daß vor der durchgeführten Entmilitarisirung diesbezüglich keine neue Bestimmung ins Gesetz aufgenommen werden könne und da im Jahre 1877 der Ausgleich ohnehin revidirt wird, meint die Deputation, bis dahin über die Militärgrenze keine weiteren Verfügungen zu treffen. Die Croaten wollten von ihrer Forderung nicht absteigen und gibt es noch heute Stimmen, die wegen dieser Frage den ganzen Ausgleich als gescheitert betrachten wollen. Die ungarische Deputation gab in der gestrigen Sitzung nach langer Debatte die Zusicherung, daß sie protocollarisch die Garantie geben wird, im Falle der Entmilitarisirung der Grenze den Beitragsschlüssel neu festzustellen, wahrscheinlich sind die Croaten mit dieser Versicherung zufrieden. Heute (24. Juni) arbeitet Herr Ziskovics das Renuntium aus und wird es schon morgen der ungarischen Deputation zugestellt; die Croaten fassen daselbe so ab, daß die Verhandlungen möglichst schnell abgewickelt werden können und kein Anhaltspunkt zu einer neuen Antwort vorhanden sei, da die Croaten recht gern mit dem perfecten Ausgleich nach Hause gehen möchten und es sehr fraglich ist, ob die ungarische Deputation auch nach Vertagung des Reichstages die Verhandlungen fortsetzen wollte. Schließlich wollen wir nur

noch der leidigen Personenfrage Erwähnung thun; nachdem man auf verschiedenen Seiten Namen genannt hat, dürfte man glauben, daß die Frage auch seitens der Regierung in Erwägung gezogen wurde. Wir sind überzeugt, daß dieser Glauben jedenfalls verfehlt ist; daß die croatische Deputation in dieser Hinsicht Forderungen gestellt hätte, besträubt sich nicht, wie das auch gar nicht recht erklärlich wäre, denn hier läßt sich mit Recht sagen, wieviel Mitglieder sozialwünsche. Einer hält Herrn Zankovics zu wenig erfahren, und der ung. Regierung nicht genehm, Andere sagen, nur Mazurancics mit Ziskovics als Sectionschef kann Banus werden, wohl behaupten wieder Dritte, Mazurancics ist viel zu kommod, um Banus sein zu können, er wäre nur ein guter Minister; ja aber Ziskovics ist der Regierung als Minister lieber, und so geht es fort mit Grazie ohne Ende, und man vergißt gänzlich, daß es doch nur der ung. Regierung anheimgestellt ist, wen sie Sr. Majestät vorschlagen will, und diese Wünsche nur Wünsche sind, obwohl die Möglichkeit nicht ausgeschlossen bleibt, daß ein solcher Wunsch zufällig in Erfüllung geht; die Hauptsache bleibt ja endlich dennoch die gute Verwaltung, die Croaten vor Allem herbeiwünscht.

„Mag. Pol.“ stellt den bemerkenswerthen Antrag, man möge aus jedem Comitatus Extrazüge für Bauern zur Wiener Weltausstellung arrangiren. Man möge aus jedem Dorfe 2—6 wohlhabende Bauern auffordern, an einem bestimmten Tag auf der günstigst gelegenen Eisenbahnstation zu erscheinen, von hier aus sollte dieselben dann ein directer Zug nach Wien um einen geringen Preis befördern; diese Männer leben in Wien recht billig, besonders wenn ihnen Massenquartiere zur Verfügung gestellt werden, wenn die sodann nach Hause kommen, erzählen dieselben das Gesehene ihren Mitbürgern viel besser und verständlicher, als der Gebildete.

Die Eröffnung der Szentpéter-Fiumaner Eisenbahnlinie wird von „Pesti Napló“ in einem Leitartikel gefeiert. Das ganze Land freut sich über dieses Ereigniß, doch sei die Freude keine ungetrübte, denn die Verbindung Fiume's mit Ungarn ist keine directe, da die Eisenbahn über österreichisches Gebiet geht. Der ganze Weg verfolge die Linien der österreichischen Südbahn, derjenigen Gesellschaft, welche vorzugsweise Triest ihre Aufmerksamkeit schenkt und in deren Macht es steht, den Verkehr selbst von Ofen nicht nach Fiume, sondern nach Triest zu lenken. Die Freude des Landes werde eine größere sein, wenn erst die Carlstadt-Fiumaner Linie ausgebaut sein wird. Zwar werde auch diese von der Südbahn beherrscht, aber sie durchziehe doch wenigstens nur ungarisches Gebiet. — Die Szentpéter-Fiumaner Linie sei übrigens eine gefährliche Concurrenz und es lasse sich nicht leugnen, daß, solange die gegenwärtige Eisenbahnpolitik besteht, die Carlstadt-Fiumaner Linie ganz überflüssig erscheinen müsse. Ungarn müsse endlich selber Herr seiner Verkehrspolitik werden und die Regierung die Verkehrsnormen mit starker Hand feststellen, sonst werden alle Anstrengungen hinsichtlich des Verkehrs mit Fiume durch die Südbahn unwirksam gemacht werden.

Ueber die gegenwärtige Physiognomie der Weltausstellung schreibt die „Neue freie Presse“: „Das große Werk der Weltausstellung ist vollendet. Was bei der feierlichen Eröffnung am ersten Mattage noch fehlte, ist zur Stelle. In zahlreichen Schaaren kommen die Fremden aller Länder herbei, die Natur locht im heiteren Sonnenglanze und die auf die Ausbeutung der Fremden gerichtete gewissenlose Speculation ist gründlich, energisch gequält. Der Reihe nach finden sich die Souveraine fremder Länder ein und genießen die lehrreiche Betrachtung des Kunstfleißes der ganzen Erde. Die Weltausstellung steht in unmittelbarer Wirklichkeit vor aller Welt Augen da und führt uns Wachstum und Blüthe der einzelnen Länder und Völker vor; und die internationale Jury rüft sich bereits, ihre Beratungen zu beginnen, um am Schlusse derselben das Urtheil zu sprechen und den Ringern im Wettampfe der Arbeit den Preis zuzuerkennen.“

Die „Brescia“, das ministerielle Organ von Varesi, dessen Chefredacteur Voreucen zum Minister des Aeußeren avancirt ist und als solcher dem Fürst Carl in Wien zur Seite stehen wird, widmet der Reise des Fürsten nach Wien einen Artikel, worin es heißt:

„Wir hören, daß der Kaiser von Oesterreich und König von Ungarn dem romanischen Fürsten einen glänzenden Empfang vorbereitet. Unser Fürst wird in der kaiserlichen Hofburg wohnen, als ein Zeichen besonderer Auszeichnung und lebenswürdigster Gastfreundschaft. Dies ist bezeichnend und alle Romanen sollten sich freuen über die Behandlung, die unserm Herrscher von einem mächtigen Kaiser zu Theil wird, insbesondere da darin ein Beweis der guten Beziehungen liegt, die beiderseits vorhanden sind. In Allem dem liegen Garantien dafür, daß wir von nun an in Oesterreich einen Freund und eine Stütze zu erblicken haben. Die Reise des Fürsten nach Wien hat daher große politische Bedeutung. Wir constatiren dies insbesondere Denjenigen gegenüber, welche von einer Abdication des Fürsten Carl sprechen. Nein, Fürst Carl wird nicht ab danken; er ist durchdrungen von der Mission, die er zu erfüllen hat. Er bedeutet für Romanien Ordnung und Stabilität und ist eine Garantie des Friedens für den Orient, und deshalb findet er Unterstützung bei allen Mächten, welche den Frieden und das Gleichgewicht im Oriente aufrecht erhalten wollen.“

Der deutsche Reichstag geht seinem Ende entgegen. Heute am 25. Juni wird er geschlossen. Seine Thätigkeit hat sich daher nur auf die Annahme des Budgets für 1874 und auf seine Beschlüsse über die Verwendung der französischen Milliarden zu fast ausschließlich militärischen Zwecken beschränkt. Alle andern Gesetze, wie das Preßgesetz, die Einführung der Civilehe, die Regelung des Verhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, sowie die übrigen wünschenswerthen Gesetze sind zurückgelegt.

Eine Unterredung des Abgeordneten Wast mit dem Reichskanzler findet in der deutschen Presse große Beachtung. Böck soll nämlich dem Fürsten offen und rückhaltlos dargelegt haben, daß die Stimmung des Volkes, wenigstens in Süddeutschland, eine so ungünstige sei, daß etwas von Seiten der Reichsregierung und des Reichstages geschehen müsse, um noch Schlimmeres abzuwenden und nicht den Ultramontanen und Socialdemokraten in die Hände zu arbeiten. Schon gemäßen deren reichseindliche Theorien immer mehr Boden auch in Bevölkerungsschichten und Districten, die bis vor kurzem entschieden preußenfreundlich gewesen seien. Am allermeisten beunruhige und erbittere die Absicht der Ersetzung der Schwurgerichte durch Schöffengerichte. Selbst die Einführung der Civilehe könne hierfür keinen Ersatz bieten. Fürst Bismarck soll Böck seine Ansichten über die Schwurgerichte mit gleicher Offenheit dargelegt haben. Er (Bismarck) sei weder ein lebhafter Anhänger noch Gegner der Jury. Er nehme dem Geschwornengerichte gegenüber etwa dieselbe Stellung ein, wie der Civilehe gegenüber — kühl bis ans Herz hinan; doch wolle eine ansehnliche Majorität im Volke und im Parlament das Geschwornengericht beibehalten, oder etwa die Civilehe obligatorisch eingeführt wissen, dann werde er für seine Person sich weder dem einen noch dem andern Wunsche widersetzen; denn beide Fragen gehörten nicht zu jenen, aus welchen er jemals eine Cabinetsfrage zu machen entschlossen sei.

Das „Journal officiel“ der französischen Regierung bringt folgende Note:

„Der Präsident der Republik erhielt die Antworten Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich und Apollinischen Königs von Ungarn und Sr. Majestät des Kaisers von Rußland auf den Brief, in welchem er Ihren Majestäten seine Erwählung zum Präsidenten der Republik mittheilte. Ihre Majestäten bestätigten zu gleicher Zeit die Vollmachten ihrer Botschafter. Der Ritter Nigra hat die Briefe überreicht, welche ihn als außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Sr. Majestät des Königs von Italien bestätigten.“

Die „Köln. Ztg.“ erzählt: „Es ist ganz gewiß, daß Mac-Mahon Anfangs die Präsidentschaft ausgeschlagen hat und sich nur durch die Bitten seiner Frau zur Annahme bewegen ließ. Dieselbe hält etwas auf den Titel: „Frau Präsidentin“ und hat zudem die Besanten der Rue de Sevres hinter sich. Viele Officiere von Versailles bebauern es im Interesse der Ehre des Marschalls und der Armee, daß er die Verantwortlichkeit für die Intriguen auf sich genom-

men hat, die im Schatten seines Namens und seines Degen angezettel werden. Gestern versicherte in irgend einer Gesellschaft ein Officier, dessen Stellung dafür bürgt, daß er gut unterrichtet ist, daß der gegenwärtige Zustand nicht lange dauern könne; daß der Marschall sehr wohl begreife, daß er, wenn es so weiter gehe, entweder seinen Ruf als redlicher Mann oder auf seine Würde verzichten müsse."

Der „A. A. Z.“ wird bezüglich des Marschalls geschrieben: „Der Präsident der Republik hat ein sechsmonatliches Abonnement auf sämtliche Pariser Blätter angenommen. Er scheint also das Broglie'sche Cabinet nicht für einen Souffleurkasten zu halten, sondern sich selbst unterrichten und selbstständig denken zu wollen.“

Die Angelegenheit des Herrn Ranc beschäftigt in erster Linie die französischen Blätter. Die „République Française“ erklärt, daß sie auf dieses Ereigniß, so peinlich und betrübend es auch sei, vorbereitet gewesen. Sie hofft übrigens, daß, wenn auch von der National-Versammlung verurtheilt, Ranc von dem Militärgerichte werde freigesprochen werden. Gegen Laboulaye und das linke Centrum fallen, ohne daß ihr Verhalten näher erörtert wird, einige sehr bittere Worte. „Uebrigens,“ fügt die „République“ etwas geheimnißvoll bei, „muß man zu schweigen wissen.“ Sehr unangenehm berührt ist jedoch das radicale Blatt durch den Umstand, daß die Majorität von ihrem ursprünglichen Plane abgekommen ist, die Regierung des Herrn Thiers als moralisch mit-schuldig in die Discussion hineinzuziehen, und daß in Folge dessen Thiers selbst sich der Verhandlung ferngehalten hat. „Wer hat ihn verhindert, seine Pflicht zu thun und in der Sitzung zu erscheinen?“ fragt ergänzt die „République Française“, die dabei übersehen, daß ihre Gegner ebenjogut an sie die Frage richten können, warum Ranc selbst der Debatte aus dem Wege gegangen ist. Zum Schluß spricht das Blatt die Ansicht aus, daß die Schwelung des linken Centrums wohl eine sich eben vollziehende Verschiebung der Parteigruppen veranlaßt, von der das Schicksal des gegenwärtigen Cabinets abhängen könne. — Der „Temps“ bemerkt ironisch, daß die Regierung durch die bewußte Erledigung der Affaire Ranc einen dreifachen Vortheil errungen habe. Sie habe einem Gegner einen Schlag versetzt, eine neue und sehr kühne parlamentarische Doctrin aufgestellt und die Kammer wiederum drei Tage lang beschäftigt und ebensolang sie an jeder ernsten, ersprießlichen Arbeit gehindert. Wahrscheinlich werde die Coalition nunmehr darauf ausgehen, zu gleichem Zwecke neue Zwischenfälle hervorzurufen. Die „Débat“ finden die Haltung der Majorität armfelig und zweideutig. Man habe nicht einmal den Muth gehabt, offen herauszusagen, warum man eigentlich jetzt in solcher Weise gegen Ranc vorgehe. Was diesen selbst anbelaugt, so wirft ihm das „Journal des Débats“, weil er zu Schiff nach England gegangen, Mangel an Muth vor, und moquirt sich überhaupt über die Radicals, die nach der Wahl Barodet's so selbstbewußt aufgetreten seien und heute nicht einmal wagten, ihrem „imperativen Mandat“ gemäß zu handeln.

Aus Rom wird geschrieben, daß dem Papste ein Breve zur Unterschrift vorliege, durch welches die Minister des Königreichs Italien, die schon zu verschiedenenmalen excommunicirt wurden, jetzt, in Folge der Unterdrückung der geistlichen Orden in Rom, auf's neue, und zwar unter ausdrücklicher Nennung ihrer Namen, excommunicirt werden.

Garibaldi hat einem internationalen Blatte, dem „Avvenire Sociale“ in Piacenza, geschrieben, daß er zwar dessen Programm billige, soweit es sich auf den Kampf gegen Sklaverei und Lüge beziehe, aber es rügen müsse, daß das Journal auch die „Autorität“ bekämpfen wolle. Die Commune von Paris sei gefallen, weil es unter ihr keine Autorität gegeben habe und sie der Anarchie verfallen sei. Auch Spanien sei jetzt von demselben Uebel angesteckt wie Frankreich.

In Spanien hat wieder einmal ein Cabinetwechsel stattgefunden. Pi y Margall gab seinen bisherigen Collegen den Laufpaß, weil sie ihm keine ausreichenden Föderalisten zu sein schienen. Er wird nun mit Zustimmung der Cortes ein energisch-föderalistisches Cabinet bilden. Dieser Wechsel hängt mit Bestrebungen zusammen, die in Spanien Boden zu gewinnen anfangen. Die Conservativen wollen nämlich die einheitliche Republik retten und Serrano an ihre Spitze stellen. Sie sollen auch viele Officiere und einige Generale hierfür gewonnen haben. Diesen Plänen will nun Pi y Margall entgegengetreten. Ob ihm dies bei der Zerfahrenheit in der Armee gelingt, bleibt abzuwarten.

Aus dem Reichstage.

Unterhausung.

Buda-Pest, 24. Juni.

Präsident Wittó eröffnet die Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr.

Auf den Ministerbänken: Kerkápolji, Pauler, Tréfort, Tiba.

Als Schriftführer fungiren: Wächter, Mihályi, Kiss.

Das Protocoll der gestrigen Sitzung wird authentisirt.

Der Präsident meldet einige Jurisdictionsgesuche an, die mit den von Alexander Dujanovics und Max Uerményi eingereichten Privatgesuchen dem Petitionsausschusse zugewiesen werden.

Der Abgeordnete Coloman Tiba sacht um einen sechswochentlichen Urlaub zur Herstellung seiner Gesundheit nach. Der Urlaub wird bewilligt.

Carl Fabriczius richtet an den Finanzminister folgende Interpellation:

Es ist eine allgemein bekannte Thatsache, daß während in Siebenbürgen die größeren Steuerzahler mit bedeutenden Steuerbeträgen im Rückstande sind, die Steuern von den kleineren Contribuenten mit unerbittlicher Strenge eingetrieben werden; es ist ferner eine Thatsache, daß während die Eintreibung der Rückstände bei den größeren Steuerzahlern für die Steuerämter auch jetzt noch mit Schwierigkeiten verbunden ist, in der k. Freistadt Schäßburg gegenwärtig ein namhafter Betrag unter dem Titel von Executionskosten aus den Jahren 1868, 1869 und 1870 nach solchen Steuern eingetrieben wird, die längst eingezahlt worden sind, ohne daß im Sinne des Gesetzesartikels XXI: 1868, §§. 27—31 eine Execution nothwendig gewesen wäre, und mit welchen Steuern seltenerzeit auch die Verzugszinsen eingezahlt wurden. In Anbetracht dessen frage ich den geehrten Herrn Finanzminister:

Ist er geneigt, Verfügungen zu treffen: 1) daß das Vorgehen gegenüber den kleineren und größeren Steuerzahlern ein gleichmäßiges werde? 2) daß der Schäßburger Fall von gesetzwidriger Eintreibung der auf die Jahre 1868, 1869 und 1870 bezüglichen Executionskosten untersucht werde? 3) daß überhaupt von den Steuerzahlern keinerlei Executionskosten gefordert werden sollen, wenn sie ihre Einzahlungen geleistet haben, bevor noch die §§. 27—31 des Ges. Art. XXI: 1868 gegen sie angewendet wurden.

Die Interpellation wird dem Minister schriftlich zugestellt werden.

Cultus- und Unterrichtsminister Tréfort: Der Herr Abgeordnete Géza Lükó richtete an mich die Interpellation, ob ich davon Kenntniß habe, daß der Rosenauer katholische Bischof Georg Schopper entgegen dem jus placeti regii das Infallibilitätsdogma verkündet habe? und wenn ja: wie ich dieser ungesetzlichen Handlung gegenüber vorzugehen gedenke.

Vorher ich diese Interpellation beantwortete, hielt ich es für meine Pflicht, hinsichtlich der Thatsache ins Reine zu kommen, welche den Gegenstand der Interpellation bildet. Nach gehöriger Untersuchung gelangte ich zu der Ueberzeugung, daß der Rosenauer katholische Diöcesan-Bischof, Georg Schopper, das Infallibilitätsdogma nicht formell und feierlich, namentlich nicht in der Weise publicirt hat, wie dies in Stuhlweissenburg geschehen, wohl aber, daß er 200 Exemplare der in einer Pister Druckerei erschienenen Decrete des vaticanischen Concils gekauft und dieselben an die Geistlichkeit seiner Diöcese vertheilt hat. Ich halte es nicht für meine Aufgabe, mich in Haarpaltereien einzulassen, und zu definiren, ob ein derartiges Vorgehen eine Publication genannt werden kann oder nicht? Ich beurtheile das Vorgehen des Bischofs vom Gesichtspunkte der allerhöchsten Entschließung vom 9. August 1870, wonach keinerlei Beschlüsse oder Verordnungen des römischen Concils und Sr. Heiligkeit des Papstes publicirt oder verhandelt werden dürfen, wenn dieselben nicht vorher der Regierung vorgelegt wurden, und wenn im Wege der Regierung von Sr. Majestät nicht documentarisch gestattet wurde, sie zu publiciren und zu versenden.

Das Vorgehen des Bischofs von diejem Standpunkte beurtheilend, habe ich über dasselbe meine Mißbilligung mit dem Bemerkten ausgesprochen, daß, wenn aus seinem Vorgehen was immer für eine gesetzwidrige Handlung sich entwickeln sollte, die ganze Strenge des Gesetzes zur Anwendung gebracht werden würde. Weniger zu thun, wäre eine Pflichtverletzung, mehr zu thun wäre weder zweckmäßig, noch klug gewesen, besonders unter den jetzigen Verhältnissen, wo Jedermann die Decrete des vaticanischen Concils drucken lassen, versenden, vertheilen und wann immer auch an öffentlichen Orten discutiren, bekämpfen oder vertheidigen kann. Ich habe die Ehre, das geehrte Haus zu ersuchen, daß es meine Antwort zur Kenntniß nehmen möge. (Beifall rechts.)

Géza Lükó: Geehrtes Haus! Ich habe meine

Interpellation, wenn ich mich recht entsinne, am 18. Jänner gestellt. Seit der Zeit hat die Sache eine ganze Geschichte, und könnte ich ganz interessante Dinge erzählen (Hört! hört!) Ich könnte erzählen, was für Verfolgungen einige der Freisinnigkeit verdächtige Geistliche dafür zu erleiden hatten, daß sie angeblich die Daten zu meiner Interpellation geliefert haben sollen. Ich könnte erzählen, wie in Folge dieses Incidentsalles Vertrauensvota für Se. Hochwürden den Rosenauer Bischof gesammelt wurden.

Dies gehört jedoch nicht hierher, nur gibt es einen Umstand, den ich nicht verschweigen kann, und dieser ist, daß der Herr Minister beinahe ein halbes Jahr brauchte, um in dieser einfachen Angelegenheit die heute vernommene und meiner Ansicht nach nicht befriedigende Antwort zu ertheilen, während es doch die Pflicht der über die Einhaltung der Gesetze zu wachen berufenen Regierung ist, rasch, energisch und unparteiisch ohne Berücksichtigung der Person gegen Jedermann vorzugehen, der die Gesetze oder höheren Verordnungen nicht einhält (Beifall links), denn eine Gesetzverletzung ist nichts anderes, als eine dem Reibe der Nation geschlagene Wunde, die möglicherweise leicht vernarbt, möglicherweise aber auch leicht brandig werden kann.

Was den Gegenstand der Interpellation selbst betrifft, — und damit der Gegenstand, der in der Form eines Präcedens hier im Hause bereits vorgekommen ist, um so klarer bestche, und der Standpunct des Hauses gegenüber dem Falle, auf welchen der Herr Minister sich berief, constatirt werde, bin ich so frei, einige Sätze aus jener Rede des gewesenen Cultus- und Unterrichtsministers Pauler vorzulesen, die derselbe in Angelegenheit des Stuhlweissenburger Falles gehalten.

Minister Pauler sagte damals unter Anderem: „Davon, daß die von der Infallibilität des Papstes handelnden Mittheilungen in mehreren Diöcesen des Landes publicirt worden sein sollen, habe ich keine amtliche Kenntniß. Der Stuhlweissenburger Bischof hat meinen verstorbenen Vorgänger ersucht, sein Rundschreiben, das die Beschlüsse des vaticanischen Concils enthält und an die Geistlichkeit seiner Diöcese gerichtet war, in Schutz zu nehmen, und die Versendung desselben nicht zu behindern.“

Dieser Brief war kurz vor dem Tode des Baron Josef Eötvös eingetroffen, und als ich dies erfuhr, hielt ich es für meine Pflicht, die Aufmerksamkeit des Bischofs auf jenes Ministerial-Rundschreiben zu lenken, welches am 10. August an alle Bischöfe lateinischen und griechischen Ritus gerichtet wurde, und nach welchem Sr. Majestät der Kaiser und apostolische König anzuordnen geruht hatte, daß unter Aufrechthaltung des jus placeti regii keine Verordnungen oder Beschlüsse des römischen Concils und Sr. Heiligkeit des Papstes im Lande publicirt und versendet werden dürfen, wenn sie nicht vorher im Wege der Regierung Sr. Majestät unterbreitet wurden; und wenn nicht vorher die Publication derselben von Sr. Majestät documentarisch gestattet wurde. — Hieraus — so fuhr der Herr Minister Pauler fort — ist ersichtlich, daß die Regierung das jus placeti nicht für verjährt hält, die Giltigkeit derselben anerkennt und hinsichtlich der Anwendung desselben Verfügungen getroffen hat, denn im jus placeti erblickt sie den Modus, durch welchen unjere apostol. Könige die Rechte des Staates vertheidigten, dessen Giltigkeit unsere ausgezeichneten Publicisten stets anerkannten und der sich geeignet erwies, die Interessen des Staates zu schützen, ohne daß er die Gewissensfreiheit der Kirche oder Einzelner angetastet hätte.“

Diese Erklärung des Ministers wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen, woraus erhellt, daß der gekrönte König, die ungarische Regierung und das Abgeordnetenhaus hinsichtlich des jus placeti sich in voller Uebereinstimmung befinden.

Und was ist trotzdem geschehen? Ungefähr zwei Monate, nachdem ich meine Interpellation gestellt hatte, theilte der Herr Cultusminister im Deak-Club hinsichtlich der auf diese Interpellation zu ertheilenden Antwort mit, daß der Rosenauer Bischof nur gewisse Druckschriften, Flugblätter an die Geistlichen seiner Diöcese versendet, demgemäß den Infallibilitätsbeschuß des Concils nicht publicirt hat, weshalb die Deak-Partei die auf meine Interpellation zu ertheilende Antwort einfach zur Kenntniß nehmen möge.

Jetzt sagt der Herr Minister schon, daß der Rosenauer Bischof auch einen bischöflichen Hirtenbrief an die Geistlichen seiner Diöcese gerichtet, und ihnen die Concilsbeschlüsse selbst zugesendet, oder mit andern Worten, daß er jene Concilsbeschlüsse publicirt hat. Ich halte es nicht für meine Aufgabe, diese zwei Erklärungen des Herrn Ministers in Einklang zu bringen; auch will ich nicht untersuchen, was während dieser langen Zeit zwischen dem Bischof und dem Minister vorgegangen ist. Hinsichtlich der Frage aber, ob ein Publication stattgefunden oder nicht, habe ich

die Ehre, ein Exemplar des bischöflichen Hirtenbriefes zu produciren, welcher an die Geistlichen seiner Diöcese gerichtet und aus Rosenau vom 27. December datirt ist.

Ich werde das geehrte Haus mit dem Vorlesen dieses Hirtenbriefes nicht langweilen, sondern nur einige Stellen aus demselben anführen.

Der Ep. Georgius sagt unter Anderem, daß der menschliche Geist schwach und geneigt ist, sich in allerlei Thorheiten und Tollheiten zu stürzen, wenn er nicht durch höhere Maßregeln in Schranken gehalten wird.

An einer andern Stelle sagt er: daß er die von authentischer Stelle erhaltenen Exemplare und zwar als „norma credendorum et docendorum“ versende, daß daher die Geistlichen es für ihre heilige Pflicht halten sollen, demgemäß zu lehren; er erinnert die Geistlichen an den blinden Gehorsam, den sie eisdlich gelobt haben und zu dem sie ihren gesetzlichen Vorgesetzten gegenüber verpflichtet sind. Daraus, geehrtes Haus, ist ersichtlich, daß der Bischof das Infallibilitätsdogma in der That publicirt hat.

Der Herr Minister sagt, daß er dieses Vorgehen des Rosenauer Bischofs mißbilligt und ihn für alle Folgen verantwortlich gemacht habe, die hieraus entspringen können. Wenn wir auf das bezüglich des Stuhlweissenburger Falles beobachtete Verfahren zurückblicken, welches ich zwar nicht als ein dem heutigen Zeitgeiste entsprechendes Verfahren betrachte, so ist es doch unzweifelbar, daß damals der Stuhlweissenburger Bischof feierlich vor den Ministerrath geladen und dort von dem die Person Sr. Majestät vertretenden Ministerpräsidenten eine Rüge erhielt.

Jetzt aber begnügt sich der Herr Minister gegenüber einem Bischof, der daselbe that, gegenüber einem Bischof der neuen Aera, der schon unter Gegenzeichnung der jetzigen Regierung ernannt worden, damit, daß er dessen Vorgehen einfach mißbilligt; das analoge Vorgehen anderer Prälaten aber ignoriert er einfach, denn Viele von uns haben Kenntniß davon, daß derartige Publicirungen auch anderwärts erfolgten und ich fürchte, daß, wenn ein künftige zu ernennender Bischof sich hiezu entschließt, ihm dies noch als Verdienst angerechnet werden wird, daß er dafür noch auf eine Belohnung wird rechnen können.

Ich kann daher mit der Antwort des Ministers nicht zufrieden sein. Das geehrte Haus möge mir noch gestatten, der Ansicht Ausdruck zu geben, daß ich befürchte, das Wesentliche der Sache liege nicht darin, wie die Regierung jetzt vorgegangen ist oder künftig vorgehen wird; das Uebel wurzte vielmehr darin, daß die aus früheren Jahrhunderten übrig gebliebenen Privilegien und Privilegien der Kirche auch heute noch bestehen, und daß die von der Wiedergewinnung der ehemaligen Welt Herrschaft träumende Hierarchie mit zäher Ausdauer daran arbeitet, diese Privilegien nicht nur aufrechtzuerhalten, sondern noch auszudehnen. (Zustimmung links.)

Als Gegengewicht dieser Bestrebungen brauchen wir die Einführung, die weise und tactvolle Einführung solcher Institutionen, welche die wahre Religions- und Gewissensfreiheit sichern. Leider aber geschieht in dieser Richtung Nichts, und erkläre ich offen, daß ich von dieser Regierung — ich habe Daten dafür, und der jetzt in Rede stehende Fall beweist es — die mit der ultramontanen Aspiration im Bunde steht (lebhafter Beifall und Zustimmung links, Widerspruch rechts), in dieser Beziehung keine radicale Abhilfe erwarte.

Ich wiederhole, daß ich mit der Antwort nicht zufrieden bin und mir das Recht vorbehalte, diesbezüglich einen Beschlusantrag zu stellen. (lebhafter Beifall links.) Bei der Abstimmung wurde die Antwort des Ministers mit 84 gegen 73 Stimmen nicht zur Kenntniß genommen, und beschloß das Haus, daß diese Angelegenheit für nächsten Samstag auf die Tagesordnung gestellt und meritorisch berathen werden soll.

Die „lebhaften Auftritte“ hatten hiezu noch kein Ende. Als nämlich nach der Erledigung des Finanz-Resports das Budget des Communicators-Ministeriums in Verhandlung genommen wurde, beantragte der Abgeordnete Moricz, das Haus möge den principellen Beschluß fassen, daß subventionirten Eisenbahngesellschaften nicht gestattet sei, Freikarten auszustellen. Nach längerer Discussion, an welcher sich auch Franz Deák theilnahmte, wurde die Eisenbahncommission beauftragt, einen Beschlusantrag im Sinne der Moricz'schen Auffassung zu formuliren und Samstag dem Hause zu unterbreiten.

Wien, 24. Juni.

Die „Wiener Ztg.“ veröffentlicht heute die nachstehende kaiserliche Verordnung vom 21. Juni, wodurch auf Grund des §. 14 des Grundgesetzes über die Reichsvertretung vom 21. December 1867 besondere Bestimmungen über die Auflösung von Actiengesellschaften erlassen werden.

Artikel 1.

Wenn eine Actiengesellschaft nach eingetretener

Wirksamkeit dieser kaiserlichen Verordnung außer dem Falle des Concurres aufgelöst wird, darf die Vertheilung des nach Befriedigung oder Einstellung der Gläubiger der Gesellschaft erübrigenden Gesellschaftsvermögens, beziehungsweise die Vertheilung dieses Vermögens mit dem Vermögen einer anderen Gesellschaft, schon nach Ablauf von drei Monaten, von dem Tage an gerechnet, an welchem die Bekanntmachung in den hierzu bestimmten öffentlichen Blättern mit Angabe dieses abgekürzten Termines zum dritten Male erfolgt ist, vollzogen werden.

Artikel 2.

Die Finanzverwaltung wird ermächtigt, die Actiengebühr jener Gesellschaften, welche innerhalb sechs Monate nach ihrer Constituirung ihre Geschäfte gänzlich einstellen und ihre Auflösung beschließen, ganz oder theilweise in Abfall zu bringen, beziehungsweise zurückzustellen.

Ebenso kann die Finanzverwaltung bei der Auflösung von Actiengesellschaften durch Vereinigung mit anderen Actiengesellschaften (Fusion) hinsichtlich der dadurch veranlaßten neuen Actienemissionen eine Ermäßigung der Gebühr mit Berücksichtigung der von den außer Verleber gesetzten Actien entrichteten Gebühren eintreten lassen.

Artikel 3.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Kundmachung in Wirksamkeit.

Mit dem Vollzuge derselben sind die Minister des Innern und der Finanzen beauftragt.

Wien, 21. Juni 1873.

Franz Josef m. p.

Kuersteperg m. p. Vasser m. p. Vanhans m. p. Stremayr m. p. Glaser m. p. Unger m. p. Schluameck m. p. Pretis m. p. Horst m. p. Ziemiałowski m. p.

Vom romanischen Schulcongress in Siebenbürgen.

Ueber Einladung des gr.-kath. Erzbischofs, Banca, wurde Anfangs Juni l. J. in Blasendorf unter dem Vorsitze des Erzbischofs ein Congress im Interesse der gr.-kath. Volksschulen dieser Erzdiöcese abgehalten. Wir entnehmen den Berathungen und Beschlüssen nachstehende Daten. Die Blasendorfer Erzdiöcese hat gegenwärtig 705 gr.-kath. Volksschulen; von diesen entsprechen 299 allen gesetzlichen Anforderungen; 337 bedürfen der Verbesserung und 69 sind absolut nicht im Stande, den Vorschriften des G. N. 38: 1868 nachzukommen; demgemäß wurde beschlossen: In jener Gemeinde, wo beide romanische Confessionen zusammenwohnen, sollen sie gemeinschaftlich eine Schule zu Gunsten jener Confession errichten, die daselbst in der Majorität ist. Ferner mögen mehrere Gemeinden sich zur Errichtung einer gemeinsamen Schule verbinden und alsdann entweder die Schüler in die benachbarte Gemeinde gehen, oder gemeinsame Wanderlehrer angestellt werden. Bezüglich der Besoldung der Lehrer wurde festgestellt, daß das Jahres-Gehalt eines Lehrers nicht unter 200 fl. (!) sein darf. Zur Unterstützung armer Schulen wird ein Unterstützungsfond gebildet, welchem Erzbischof Banca alljährlich 1000 fl. beisteuert und eine gleiche Summe jährlich für die Zeit seines Lebens verspricht. Die übrigen Congressmitglieder sammelten unter sich an einem Tage 2000 fl. Schließlich wurde eine Adresse an den Unterrichtsminister beschlossen, worin folgende Wünsche ausgesprochen werden:

1. Die vom Minister zur Reorganisation der confessionellen Schulen ausgesetzte Frist von sechs Monaten ist viel zu gering zur Verwirklichung dieses wichtigen Werkes; es möge darum der Termin auf mindestens 2—3 Jahre erstreckt werden.
2. Wo eine confessionelle Schule allen gesetzlichen Anforderungen entspricht, dort mögen derselben auch alle Vergünstigungen des Gesetzes für die Gemeindeschulen zugewendet werden.
3. Weil die romanische Schulangelegenheit mit den kirchlichen Angelegenheiten im engen Zusammenhange steht, so möge der Minister die Abhaltung des so oft erbetenen Kirchencongresses gestatten; überhaupt möge den Griechisch-Uniten dieselbe Kirchenautonomie ertheilen, welche innerhalb der Schranken ihrer Autonomie ihre Kirchen- und Schulangelegenheiten frei und unabhängig verwalten. — Der Congress war von 72 Mitgliedern besucht; darunter war die Hälfte gewählt (24 Weltliche und 12 Geistliche); die andere Hälfte bestand aus Dechanten, die aber nur beratende Stimme besaßen. Man rühmt die Ruhe und Besonnenheit, welche die Verhandlungen dieses Congresses in lobwürdiger Weise kennzeichneten.

Fürst Carl von Rumänien.

Wien, 24. Juni.

Mit einer Verspätung von 38 Minuten traf der Zug, mit welchem Fürst Carl von Rumänien

reiste, auf dem Wiener Bahnhofe ein. Hier hatten sich mittlerweile versammelt: Der Statthalter Conrad v. Eybelsfeld, der Landcommandirende Feldzeugmeister v. Marocić, der k. k. österreichische Generalconsul in Bukarest, v. Schlichta, in Vertretung des Handelsministeriums der General-Postdirector, in Vertretung des Polizei-Präsidentiums Regierungsrath Weiß, die dem Fürsten für die Dauer seines Aufenthaltes attachirten Officiere die Herren Oberst v. Schmel und Oberlieutenant Graf Castel, der romanische Delegirte Costasoru, der diplomatische Agent, Vertreter der hier weilenden romanischen Colonie, u. A. m. Statt für 5 Uhr 20 Minuten, wie ursprünglich bestimmt, wurde die Ankunft des Fürsten führenden Zuges um 16 Uhr signalisirt. Wenige Minuten darauf rollte der Zug in die Halle. Als vorletzter Wagen im Zuge war der vom Fürsten Carl benützte Hofwagen placirt. Die anwesenden militärischen Honoratioren standen in dem Augenblicke, als Fürst Carl am Fenster des Wagens sichtbar wurde, in strammer Haltung, die Hand am Hüte. Der Statthalter war dem Fürsten beim Aussteigen behilflich und sprach die den Gast im Namen des Kaisers begrüßenden Worte. Hierauf fand die Vorstellung der anwesenden Persönlichkeiten statt, worauf Fürst Carl Jedem einzeln die Hand reichte und, vom Statthalter begleitet, dem Ausgange zuschritt. In seinem Gefolge befinden sich die Minister v. Boeresco und Mavrogheh, der Hofmarschall Theodor Vocaresco und die Adjutanten Major Skina und Kiltis. Als sich der Fürst dem Ausgange näherte, begrüßten ihn stürmische Zurufe der anwesenden Rumänen. Sichtlich überrascht und erfreut, neigte er sich dankend nach allen Seiten. Der Fürst ist eine geminnende Erscheinung, nicht groß, fast schwächlich, besitzt einen ausdrucksvollen Kopf und ein männlich schönes, von einem dunklen Bart umrahmtes Gesicht. Er trug die Generals-Uniform seines Landes ohne Decoration. Die Minister waren im Frack. Interesse bietet auch der Kopf des Ministers Boeresco. Sein dunkles Auge irrt stets ruhelos von Punct zu Punct und die feinen Züge lassen in ihm einen Mann von Welt erkennen. Vor dem Einsteigen in den bereitstehenden Wagen wechselte der Fürst mit ihm noch einige Worte. Für den Fürsten war ein Hofwagen bereit gehalten, welchen er mit Oberst v. Schmel besetzte. Die Suite folgte in Hältern. Zur Dienstleistung bei Hofe und für die Honnours ist Graf Hunyady dem Fürsten zugetheilt. Fürst Carl wird noch heute von dem Kaiser empfangen werden.

Die Talismane des Schah von Persien.

Der seltsame Theil der Bagage, welche der Schah von Persien auf seiner Reise nach Europa mit sich genommen hat, wird von einigen Talismanen gebildet, von denen er sich nie trennt. Der erste stammt in gerader Linie von dem segensreichen Ruftem, dessen Geschichte Lamartine geschrieben hat. Er besteht aus einem Stern mit fünf Spigen, mit großen Diamanten verziert. Ruftem brachte ihn auf der Stirne seines berühmten schwarzen Pferdes an. Er heißt Mirzoum und soll die Eigenschaft besitzen, daß alle Verschwörer augenblicklich ihre Pläne bei seinem Anblicke gestehen müssen. Als der Bruder des Schah, Nassred-Din, vor einigen Jahren des Hochverraths angeklagt wurde, hielt man ihm diesen Stern vor und der Schuldige gestand, von Gewissensbissen ergriffen, sein Verbrechen. Der zweitwichtigste Talisman ist ein Ambrwürfel, welcher „zur Zeit Mohamed's von der Sonne herabfiel“, er führt den Namen Ahmerad und macht der Sage nach den Schah, der ihn stets um den Hals trägt, unverwundbar. Hierauf folgt eine mit Smaragden geschmückte, von Propheten gesegnete goldene Schachtel, welche die Mitglieder der königlichen Familie unter der Bedingung unsichtbar macht, daß sie das schöne Gesicht nur vom Anschauen kennen. Als der gegenwärtige Schah diese Schachtel von seinem Vater erhielt, hatte er schon zweihundertfünfzig legitime Frauen, konnte also deren Wirksamkeit nicht erproben. Dies verhindert jedoch nicht den religiösen Glauben an ihre wunderbare Kraft. Ihr Name ist Rahmen. Der vierte Talisman ist der große Diamant Hydaeb, der nicht weniger als 5—600,000 Francs werth ist und den Knopf eines der Krummsäbel des Schah ziert. Diese Waffe macht ihren Besitzer unbesieglich. Wir wollen jetzt nur noch den letzten Talisman erwähnen, den der Schah am meisten fürchtet. Es ist ein gezähnter Handschar, welcher ungefähr die gleiche Eigenschaft mit dem vorigen besitzt, nur hat es das Gesicht gewollt, daß jeder, der sich dessen bedient, von seiner eigenen Hand sterben muß. Die Zauberwaffe wird daher sorgfältig in einem Kästchen von Sandelholz aufbewahrt, auf welchem ein Vers des Koran eingegraben ist. Diese Mittelungen rühren von einem englischen Reisenden, Mr. Pope, her, der viele Jahre am Hof des Schah verweilte.

Neuestes.

Fiume, 23. Juni. Die Eröffnungsfahrt der St. Peter-Fiumaner Bahn dauerte von 7 1/2 Uhr bis 11 Uhr. Die Stationsgebäude waren überall festlich decorirt; Arbeiter und Bevölkerung begrüßten den Zug mit Euvodia und Zibivio! In Fiume fand ein wahrhaft enthusiastischer Empfang statt; die Elite der Bevölkerung war am Bahnhof versammelt; der Bürgermeister Ciotta begrüßte die Gäste. Minister Richy antwortete. Um 2 Uhr Diner beim Gouverneur; des ersten Toast brachte der Gouverneur auf Sr. Majestät aus; Minister Richy toastete auf die Brüderlichkeit zwischen Fiume und Triest, Ungarn und Oesterreich; Nagelli, der Triester Bürgermeister, auf den Aufschwung Fiume's. Später Vergnügungsfahrt auf den Dampfern „Venezia“, „Stadium“, „Varia“ und mehreren kleineren Dampfern; dann Besuch des Casemattenschiffes „Lissa“; hernach Theater paré, Ball und Illumination der Stadt und des Hafens.

Wien, 24. Juni. Der „N. Fr. Presse“ wird aus Prag telegraphirt: Ein von Rieger und Zeitnammer unterfertigtes Circular an die ezechischen Bezirkssecretäre fordert dieselben auf, geeignete Reichsrathscandidaten vorzuschlagen; den Bezirksvertretungen ist anlässlich der Wahlen neuerdings die Hauptagitatorrolle zugeordnet.

Wien, 24. Juni. In der Weikersheim'schen Gläubigercommission berichtet der Domann des Gläubigercomité's, daß die Creditanstalt, vereint mit den Mitcontrahenten, unter Voraussetzung, daß kein Concurs eröffnet würde, für die Weikersheim'schen Ansprüche 1 1/2 Millionen anbiete, und daß, nachdem dem Activstande von 2.733,000 fl. ein Passivstand von 7.370,000 Gulden gegenübersteht, 37 Percent angeboten werden. Weikersheim erklärte sich bereit zu Nachzahlungen, falls er zu Vermögen gelangen sollte. Das bisherige Gläubigercomité wurde wieder gewählt und traten Viele sofort dem Ausgleiche bei.

Berlin, 23. Juni. Der Reichstag erledigte in seiner Aendigung sämtliche noch ausstehende Posten des Etats pro 1874. Im Laufe der Debatte erklärte Delbrück bezüglich des Nordostkanals, daß diese Frage neuerdings nicht angeregt wurde. Graf Moltke erklärte sich gegen den Canalbau, welcher vom militärischen Standpunkte aus nur von zweifelhaftem Werthe wäre. Nächste Sitzung Montag.

Paris, 24. Juni. Die Decentralisationscommission befürwortete bei der Regierung, daß die 37,000 Maires Frankreichs von der ausübenden Gewalt genannt werden. — Bei der gestrigen Interpellation über das Decret der Honore-Präfectur wegen Civilbegnadigung wird die Regierung den einfachen Tagesordnungübergang verlangen; man zählt dabei auf 300 Stimmen Majorität.

Bayonne, 23. Juni. Das Gerücht, Marschall Serrano habe Biarritz verlassen, um eine Einheitsbewegung hervorzurufen, entbehrt der Begründung.

Rom, 23. Juni. Der Paps hat die Königin Isabella, welche nächsten Mittwoch Rom verläßt, heute in einer Abschiedsaudienz empfangen. — Nach dem „Paese“ wird das Consistorium zur Ernennung von Bischöfen erst im November abgehalten werden.

Madrid, 23. Juni. Die Risis hält an. — Gerüchweise verlautet, daß das Ministerium provisorisch, ohne Modification, im Amte bleiben werde.

Sundaye, 24. Juni. Montag wurde in Beraf, Lesala und anderen Gemeinden zur Feier des großen Sieges der Carlisten mit allen Glocken geläutet; die Carlisten sollen den General Novillas abgeschlachtet und die Truppen in die Flucht gejagt haben.

Constantinopel, 26. Juni. Kabuli Pascha ist gestern via Oessa von hier abgereist.

Aufruf.

Die Choleraepidemie, die bereits über einen halben Monat in unserer Stadt herrscht, hat bisher ihre Opfer aus den ärmsten Classen der Bevölkerung genommen. Die armen Menschen, die unter den gegenwärtigen schwierigen Verhältnissen durch ihre Handarbeit für sich und ihre mitunter aus mehreren Gliedern bestehende Familie den täglichen Lohn nur mit vieler Mühe erwerben können, — sind, wenn sie in diese epidemische Krankheit verfallen, in den meisten Fällen selbst mit den nöthigsten Kleidungsstücken nicht genügend versehen, wie dies zumeist bei denen, die in das durch die Stadt errichtete Spital transportirt wurden, überhaupt wahrgenommen wurde. Dieser Umstand veranlaßt die gefertigte Commission, an das durch seine Gutherzigkeit bekannte wohlhabendere Publikum der Stadt Arad die Bitte zu richten, daß alle Gene die in der Lage sind, die in drückender Armut befindlichen Reconvallescenten der an der Cholera erkrankten Gemeinen durch Geldspenden, besonders aber mit

Weißwäsche, Kleidungsstücke und Schuhwerk zu unterstützen, die Güte haben mögen, damit sie bei ihrer Pflege im Spital, sowie nach erfolgter gänzlicher Genesung wenigstens mit der erforderlichen Kleidung entsprechend versehen werden können.

Wir glauben hoffen zu dürfen, daß die durch ihren Wohlthätigkeitsinn bekannte Bürger unserer Stadt diesen Aufseuf nicht resultatlos lassen werden.

Die Geldspenden ersuchen wir in der Buchhandlung der Herren Gebrüder Wetzelheim, die Kleidungsstücke aber in dem Amtelocal des Magistratsrathes Herrn Horváth Ferencz (Hauptplatz, Freyburg'sches Haus, 1. Stock) abzugeben.

Arad, 18. Juni 1873.

Die Sanitäts-Commission der Stadt Arad.

Für die armen Cholera-Reconvallescenten

sind folgende milde Spenden eingeflossen:

Table with 2 columns: Name and Amount. Includes Herr Dr. Daranyi Zanos (10 fl.), Herr Dr. Schuster Julius (5 fl.), Herr Dr. Szathmáry István (2 fl.), Herr Dr. Hudez Ferencz (2 fl.), Herr Abel Emanuel (1 fl.), Herr Dr. Aradi István (5 fl.), Herr Szathmáry Zanos (1 fl.), Herr Epstein Lipót (2 fl.), Herr Reaschp J. (1 fl.), Herr Steiniger Josef jun. (2 fl.), Frau Bistriczy Leontine (5 fl.), Herr Scherz Jozsef (10 fl.), Herr Löwinger Ferencz (2 fl.), Frau Binderka 5 Kleidungsstücke, Frau Bauer Christine 10 Kleidungsstücke, Herr Deutsch Samuel 5 Flaschen Rothw.

Zusammen 5 Flaschen Rothwein, 15 Kleidungsstücke 48 fl. — fr. Bis 23. Juni 22 Kleidungsstücke 84 „ 74 „

Summarisch 5 Flaschen Rothwein, 37 Kleidungsstücke 132 fl. 74 fr.

für welche milde Gaben im Namen der Armen den herzlichsten Dank sagt

die Sanitäts-Commission.

Arad, den 25. Juni 1873.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 25. Juni.

— Heute Mittwoch sind 4 neuere Cholerafälle in unserer Stadt vorgekommen. Seit Ausbruch der Epidemie sind im Ganzen erkrankt 97, von diesen starben 50, geheilt wurden 28, in weiterer Behandlung verblieben 19.

Arad, 25. Juni 1873.

Die städtische Sanitäts-Commission.

— Ueber den verstorbenen Polizei-Präsidenten Lemonnier erzählt der „P. L.“ folgende Anekdote: „Es gab eine Zeit, da Ritter v. Lemonnier politischen Heroismus übte und sich mit vollem Bewußtsein ansetzte, ein Märtyrer seiner Ueberzeugung zu werden. Es war dies in der kurzen, aber denkwürdigen Epoche des Hohenwart'schen Völkervergleichungs-Experiments. Lemonnier erstattete damals dem Kaiser täglich schriftlichen Bericht über die Stimmung der Bevölkerung und er ließ es sich angelegen sein, kein Ton der mitunter recht kräftigen Darstellungen der Bezirks-Commissariate abzuschwächen. Die Demokraten vom Grund, die bei Godejam und beim „großen Zeißig“ beim „blauen Stiefel“ und im „Zobeleum“ ihre Entrüstung über die fundamental-Artikel-Politik in ganz un diplomatischer Weise Ausdruck gaben, ahnten gewiß nicht, wie direct ihre Raisonnements zu den Ohren des Kaisers gelangten. Das Ministerium Hohenwart hatte in der Cabinetskanzlei des Kaisers einen sehr guten Freund; es war dem Wiener-Präsidenten bald genug bekannt, welche Berichte den Polizei-Director verfasste und welche Wirkung sie auf den Kaiser machten. Eines Tages ließ Graf Hohenwart den Ritter v. Lemonnier zu sich bejehden und richtete an ihn ganz unvermittelt die Frage, ob er denn das Wirthshausgeschwätz einiger Bierbezügler Kanngießler wirklich für so wichtig halte, daß er damit den Kaiser bejelligen müsse? Der Polizei-Director aber antwortete, daß er die Sache leider nicht so harmlos nehmen konnte, wie Sr. Excellenz. Er sei sich seiner großen Verantwortlichkeit bewußt und möchte nicht, daß beim Eintritt gewisser Eventualitäten höchstensorts gesagt werde, die Organe, deren Beruf es sei, über den Stand der Dinge die Wahrheit zu berichten, hätten ihre Pflicht nicht gethan. „Sie glauben also an Eventualitäten?“ fragte Graf Hohenwart mit spöttischem Lächeln. „Ich glaube an sie!“ antwortete Ritter v. Lemonnier in einem Tone, der den Minister-Präsidenten erblicken machte. Von diesem Tage an war das Schicksal des Polizei-Directors besiegelt; man wartete nur

auf einen halbwegs schicklichen Anlaß, um ihn sofort vor die Thüre zu setzen; Herr v. Lemonnier mußte dies ganz genau; allein er fuhr dennoch fort, Stimmungsberichte zu verfassen, ja als er eines Tages zur Annahme berechtigt zu sein glaubte, daß seine Berichte nicht vor den Kaiser gelangen, da bewarb er sich darum, vom Monarchen zum Immediat-Vortrage zugelassen zu werden, und an den entscheidenden Tagen, die dem Sturze der Föderalisten-Elite vorangingen, hatte er wirklich Gelegenheit, dem Kaiser seine Wahrnehmungen von der Stimmung mündlich mitzutheilen.“

— (Wienerisch) Zwei Dienstmänner gerieten gestern Vormittags im Ausstellungsparade vor der Agriculturhalle der Schweiz in Streit, der in eine Prügelei überzugehen drohte. Ein älterer Herr, der Augenzeuge dieser Scene war, klopfte dem größeren der beiden Gegner auf die Schulter und beauftragte ihn, als dieser sich wendete, eine Karte zur Besiegung der Notunde zu besorgen. Den andern, mittlerweile fleißig fortschimpfenden und lärmenden, sendete er gleichzeitig in die entgegengesetzte Richtung, zu sehen, ob der Jäger Nr. 113 schon am Plage sei. Als der erstensendete Dienstmann zurückkam, überließ ihm der Herr die Karte zur eigenen Benützung, damit er „oben frische Luft“ schnappen möge, gab ihm jedoch gleichzeitig ein reichliches Trinkgeld, damit er „unten seinen Bohn wegschwemmen“ könne. Von einem Trupp seiner Kameraden begleitet, trat der Beschenkte unter allgemeiner Heiterkeit die Wanderung zur Besiegung der Notundenhöhe an, und somit hatte der Streit sein Ende erreicht.

— (Weiberkrawall auf dem Friedhofe.) Aus Prag berichtet die „Bohemia“: „Bei dem Donnerstag Abends stattgehabten Begräbnisse des Landschaftsmalers Kühnel und seiner Tochter Hedwig kam es auf dem Wolschauer Friedhofe zu höchst unerquicklichen Scenen. Das heroische Mädchen, welches sich aus Leid über den Tod ihres Vaters selbst das Leben nahm, hatte bald nach dem erfolgten Tode ihres Vaters die Grabgebür für ihren Vater für jene Stelle, wo ihre Mutter und Schwester begraben liegen, bezahlt. Den Leichenzug begleiteten an 300 Frauenpersonen bis auf den Friedhof. Dort wurden die beiden Särge vor einem offenen Grabe aus dem Wagen gehoben. Kaum war dies geschehen, als sich unter der Weiberchaar ein Tumult erhob. Einige der Trauernden hatten nämlich entdeckt, daß das Grab nicht jenes sei, worin die Mutter und Schwester der Verstorbenen liegen. Umsonst suchte der Leichnam-Arrangeur die aufgeregten Weiber zu beschwichtigen. Der Tumult wurde immer ärger und es kam soweit, daß der Arrangeur sammt den Leichengräbern flüchten mußte. Die Weiber bestanden darauf, daß die beiden Leichen in das bezahlte Familiengrab gelegt werden, und trugen die beiden Särge selbst zu der vielen unter ihnen bekannten, unweit befindlichen Grabstätte. Einige der Weiber wurden abgestrichelt, einen Priester zu holen, der die Leichen einsegnen sollte. Dieser kam und es gelang ihm, sich in dem furendem und schreiendem Wirrwarr der Weiber so weit Gehör zu verschaffen, daß Ausschreitungen unterblieben. Die Weiber setzten ihren Willen durch. Um dies zu ermöglichen, mußte das Grab gemacht werden, dies wollten jedoch die Todengräber nicht umsonst thun. Sogleich veranstalteten die Weiber untereinander eine Sammlung, welche an sechs Gulden ergab. Die Todengräber ginaen nun an die Arbeit und nach einer Stunde war das Grab vollendet. Die Einsegnung erfolgte und wurden die Leichen sodann bestattet. Als die traurige Handlung beendet war und sich die letzten Weiber aus dem Gottesacker entfernten, war es bereits halb 10 Uhr Abends.“

— (Wie man zu einem Romanoff kommt.) In Paris weilt gegenwärtig Fräulein Harriett Cooper, Tochter des bekannten Romanoffschreibers Cooper. Der „Figaro“, welcher diese Mittheilung bringt, gedenkt dabei einer Affaire aus dem Leben der genannten Dame, welche, wenn wahr, den Ruf des Fräulein Cooper allerdings treffend schildert. Vor ein und einem halben Jahre befand sich Miß Harriett in Philadelphia. Als sie eines Tages von einem in der Umgegend ausgebrochenen Feuer hörte, warf sie sich auf ein Pferd, elkte zu der Unglücksstätte und es gelang ihr, eine Frau und ein Kind zu retten. Den Dank und die Glückwünsche der Menge lebte sie mit folgenden Worten ab: „Meine Freunde! Ich brauchte für meinen nächsten Rom an die Schilderung einer Feuersbrunst. Ihr habt mir zu einer solchen verholfen und ich habe als Ausdruck meines Dankes zwei Romanoffen gerettet. Wir sind gut.“ Damit stieg sie zu Pferde und sprengte davon.

— (Diamantendiebstahl in Paris.) Den Herren Dieben von Paris ist am 18. d. ein Meisterstück gelungen. Sie haben nämlich den Kaufmann des Juweliers Spinelli im Palais Royal, Galerie de Valois, gänzlich ausgeraubt. Unter den gestohlenen Pretiosen befinden sich zwei Brillantohrringe im Werthe von 14,000 Frsch., eine mit Diamanten besetzte Kabaftdose im Werthe von 12,000 Frsch., eine Diamantbroche im Werthe von 13,000 Frsch., eine Diamantnadel im Werthe von 6000 Frsch., eine schwarze Perle für 3000 Frsch. etc. Außerdem war die Geldcasse erbrochen und ihres Inhaltes (3000 Frsch. in Bankbillets) entledigt; dafür hatten sich die Herren Diebe den feinen Spag gemacht, einen großen Bund Dietriche an der Hüfte der Caffe aufzuhängen und zurückzulassen. Im Ganzen erleidet der Juwelier einen Schaden von 150,000 Frsch. Er vermutet hinter einem ehemaligen Bediensteten seines Geschäftes den Hauptthäter.

— (Feuer in Londoner Postamt.) Eine Feuersbrunst, die an und für sich ganz unbedeutend war, hat nicht wenig Schrecken verursacht und die Leser werden denselben vollständig begreifen, wenn sie erfahren, daß das Hauptpostamt der Schauplatz der Feuersbrunst war, und sich vergegenwärtigen, welche eine colossale Correspondenz nach allen Gegenden der Erde und wie viel

Wertfachen da auf dem Spiele standen. Glücklicher Weise waren es nur die im dritten Stockwerke aufgespeicherten Zeitungen, die auf eine bis jetzt unenträthelste Art in Flammen gerathen waren.

Die Dampfsprigen von fast allen Feuerstationen der Miesenstadt waren auf dem Plage, kurz nachdem der Schreckensruf: „Das Postamt brennt!“ sie erreicht hatte. Das Feuer wurde bald bewältigt und die Menge verließ sich.

*(Hinrichtung eines jungen Mädchens.) Ein amerikanisches Blatt berichtet Folgendes: Susan Heberhart, ein 18jähriges Mädchen, wird im Staate Georgia, Vereinigte Staaten, als Helfershelferin bei der Ermordung einer Frau, Namens Spann, die von ihrem Manne erwürgt worden zum Tode verurtheilt.

Die Delinquentin wurde an dem für ihre Hinrichtung anberaumten Tage aus dem Gefängniß geführt und am Galgen angelangt, half ihr der Scharfrichter aus dem Wagen steigen, worauf sie sich am Fuße des Schaffots niederlegte, während ein Geistlicher zwei Psalmen ablas und ihr Muth zusprach.

Sie war für die Gelegenheit in Weiß gekleidet und trug einen Sonnenhut aus Calico. Als sie von ihren Freunden Abschied genommen hatte, fragte der Sheriff: „Susan, bist du bereit?“ Sie antwortete: „Ja, ich bin bereit“, erließ festen Schrittes die Stufen des Schaffots und stellte sich unter den Galgen.

Der Sheriff zog ihr die schwarze Kappe über den Kopf und legte ihr den Strick an. Sie sagte: „Herr Rathewitz, das ist zu feil; ich will nicht erstickt werden.“ Der Sheriff lockerte den Strick ein wenig und fragte: „Ist es nun recht?“ Sie sagte: „Ja.“ Der Sheriff sagte dann: „Susan, lege deine Hände auf den Rücken.“ Sie that das und er band sie zusammen. Dann sprach er wieder: „Bist du bereit?“ Sie erwiderte: „Ja, bereit — willig.“ Dann fiel die Klappe. Susan war gerichtet.

*(Die Verurtheilung gegen Schiffskassencrängen.) Man wird sich aus den Notizen über „Höllenschiffen“ erinnern, daß sowohl der Consul für Venezuela, als auch der von Paraguay von einem und demselben Herrn auf die Gefahr aufmerksam gemacht worden sind, welche dem Handelsstande dieser Staaten namentlich durch jene niederträchtigen Maschinen drohe.

Dieser Herr bedauert nun in einem Briefe an die „Times“, daß die Sache so in die Öffentlichkeit gedrungen ist, da die Entdeckung dadurch natürlich bedeutend erschwert werden müsse. Derselbe Brief enthält gleichzeitig mysteriöse Andeutungen über zwei andere nichtswürdige Erfindungen. Eine „Matte“, heißt es, wird an Bord des Schiffes gebracht, und nach einer bestimmten Anzahl von Tagen ist ein Loch von etwa 1 1/2 Zoll im Durchmesser im Schiffe, das gewöhnlich in solchen Fällen mit Eisen oder dergleichen beladen ist; das Wasser fließt, durch angelegtes Pumpen jedoch wird es für eine Zeit lang niedrig gehalten, bis sich eine gute Gelegenheit zum Verlassen des Schiffes bietet.

Für eisernen Schiffe gibt es merkwürdigerweise eine noch einfachere Maschine. Schreiber erklärt, daß er wohl wisse, daß er eine mächtige Clique angegriffen habe, daß aber das Geheimniß bald gelöst sein werde.

*(Ein Gespräch in Vocale.) In einem schottischen Buchladen entpinnst sich zwischen dem Käufer und dem Händler folgendes Zwiegespräch: „Wolle?“ „Ja, Wolle.“ „Alles Wolle?“ „Ja, Alles Wolle.“ „Alles eine Wolle?“ „D ja, Alles eine Wolle.“ — Also auf Englisch: „wool?“ „yes, wool.“ „all wool?“ „yes, all wool.“ „all one wool?“ „Oh yes, all one wool.“

— Dies lautet im schottischen Dialect folgendermaßen: „oo?“ „— oo.“ „oo?“ „oo.“ „oo?“ „oo.“ „oo?“ „oo.“ — Also in die deutschen Vocale umgesetzt: „u?“ „ei, u.“ „ä u?“ „ei, ä u.“ „ä u?“ „ei, ä u.“ — Man muß die Vocale aus einem englischen Munde herausquetschen hören, um die ganze Komik dieses Dialoges zu empfinden.

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.

Saatenstands-Berichte.

(Eingelaufen bei der ung. Landes-Central-Sparcassa.)

Buda-Eörs, 22. Juni. (Buda-Eörscher Sparcassa.) Winteranbau mittelmäßig, Sommerjaaten schön, Wein mittelmäßig.

Gálfcés, 20. Juni. (Gálfcéscher Spar- und Creditcassa.) Von Keps ist eine mittelmäßige Fehung zu erwarten. In Banater Weizen hat Kost großen Schaden verursacht, doch entwickelt sich der Kern in der Mehre und ist eine mittelmäßige Ernte zu erwarten.

Der Trencsiner Weizen hat vom Koste viel mehr gelitten und ist nur ein geringer Ertrag zu erwarten. Roggen hat anfänglich vom Froste, später vom Koste gelitten und ist selbst im besten Falle keine Mittel-ernte zu erwarten. Gerste und Hafer versprechen eine gute Fehung. Futter vorzüglich und viel. Es sind zu erwarten per Schock: von Keps 5—6, Banater Weizen 5—6, Trencsiner Weizen 2—3, Roggen 3—4, Mais 7—8, Gerste und Hafer 8—10 Kerne.

Duna-Földvár, 21. Juni. (Duna-Földvárer Sparcassa.) Unser Weizen ist nicht nur in den Blättern, sondern auch in den Aehren vom Koste ergriffen, in dem Sitze der Aehren ist indessen kein Fehler und können wir in Folge der günstiger gewordenen Witterung auf eine mittelmäßige Ernte und gute Qualität rechnen. Der Roggen ist fehlerhaft, nicht so sehr durch Koste, als durch den während der Blüthe

eingetretenen Frost. Keps gut, Sommerjaaten ebenfalls gut.

Sárovar, 23. Juni. (Sárovarer Sparcassa.) Weizen ist vom Koste ergriffen, wie weit dieses Uebel von nachtheiligen Folgen für die Entwicklung begleitet sein wird, hängt von der Witterung ab. In günstigsten Falle kann einer schwachen Mittel-ernte entgegen- gesehen werden. Korn, ebenfalls vom Koste ergriffen, dürfte auch nur ein schwaches Mittel-ertragniß liefern. Gerste, Hafer vielversprechend. — Keps quantitav reichlich.

Kaposvár, 21. Juni. (Somogy-Kaposvárer Creditgesellschaft für B. H. u. S.) Die großen Vojornisse, die unsere Landwirthe vor 2 Wochen noch bezüglich des Kostes hatten, sind theilweise durch die ungehinderte Entwicklung des Kornes geschwunden, und hoffen wir, daß die Weizen-ernte nicht sehr schlecht ausfallen wird. Roggen stark beschädigt und glauben wir, daß Gerste and Hafer reichlich Ertrag bieten werden.

Neusatz, 21. Juni. (Bäcker-Hardels- und Gewerdbank.) Repreente beinahe dreier, Schüttung durchschnittlich 6 bis 7 Weizen. Qualität nicht besonders befriedigend. Sommerjaaten stehen sehr gut. Der Gerstehchnitt ist zum Theil bereits begonnen. Der gefürchtete Koste hat auf die Entwicklung der Mehre beinahe keinen Einfluß g übt, und dürften in der unteren Bäcker- ein Mittel-, in dem benachbarten Esajisten- bataillon aber zum Theil sogar eine gute Ernte geben. Die Weingärten in Syrmien stehen gut, dieselben haben günstig abgeblüht.

*(Der Anker.) Geschäftsausweis für den Monat Mai 1873. In diesem Monate wurden 527 Anträge zur Versicherung von fl. 74.048 eingereicht, und zwar: 330 Anträge zur Versicherung von fl. 542.719 auf den Todesfall, und 197 Anträge zur Versicherung von fl. 197.329 auf den Lebensfall. Ausgefertigt wurden: 282 Policen über auf Todesfall versicherte fl. 473.788, und 188 Policen über auf Lebensfall fl. 202.066, zusammen: 470 Policen über fl. 675.854 versicherter Capital. Die Einnahmen dieses Monats bestehen in fl. 109.047 an Prämien, und fl. 99.422 an Associations-Einlagen, zusammen: fl. 208.470. Für Sterbefälle wurde fl. 32.484 bezahlt. Im Laufe d. J. wurden 3263 Anträge zur Versicherung von fl. 4.802.248 eingereicht, 3223 Policen über fl. 4.332.360 versicherter Capital ausgefertigt, und fl. 1.140.792 eingenommen; sowie fl. 205.192 für Sterbefälle bezahlt. Seit dem Bestande der Anstalt wurden nach Sterbefällen fl. 4.821.490 bezahlt. Die 1873er Association ergab ein Capital von fl. 726.578, welches an 872 Mitglieder verhältnißmäßig vertheilt wurde.

Arad, 24. Juni. Spiritus fest zur letzten Notiz.

Buda-West, 24. Juni. In Getreide war heute wenig Geschäft.

Ufance wetzen per September-October mit 6 fl. 6 fr. geschlossen, bleibt 6 fl. 5—10 fr.

Hafer per Juni mit fl. 2 5 kr., per Sept.-October mit fl. 1.64—65.

Mais, Banater, per Juni mit fl. 4—4.05.

Keps flau, effectiver Banater fl. 9.50 offerirt.

Wien, 24. Juni. Vorstenviehmarkt. Der starke Austrieb auf dem heutigen Markt bestimmte die Käufer, eine reservirte Haltung zu beobachten. In Folge dessen trat eine Baisse von fl. 2 per Centner ein, und notirte man schwere Vastonyer mit fl. 24 bis fl. 24 1/2 und einzelne Hochprima mit fl. 25, mittlere Sorten mit fl. 23 bis fl. 24. Freitaglinge mit fl. 27 bis fl. 28 per Centner lebendes Gewicht. Der Gesamtvorrath betrug 3980 Stück, und zwar 1642 schwere, 1229 mittlere Vastonyer und 1109 Freitaglinge. — Das Schmalzgeschäft war schleppend, und wurde Prima-Stadtwaare mit fl. 27—28 ohne Faß gemacht. — Für Speck war keine Nachfrage; der Preis mit fl. 29 pr. Str. ist nur als nominell zu betrachten.

Wiener Börse vom 24. Juni. Die gegen Schluß der gestrigen Börse in Baubank-Actien eingeriffene Flaubeit übertrug sich auf das heutige Borgeschäft, welches übrigens wenig belangreich war.

Die Actien der Allgemeinen österreichischen Baugesellschaft gingen bis 112 zurück. Bauvereins-Actien ermatteten bis 42, Wechsel-Baubank ermäßigten sich bis 25, Union-Baubank bis 70, Brigittenauer bis 34, Tramway-Baugesellschaft bis 118. Anglo-Baubank bis 134.

Creditactien notirten 271 nach 273, Anglo-Actien 193 nach 195, Francobank 91 nach 93, Vereinsbank 47 nach 50. Lombarden kamen zu 192, Staatsbahnactien zu 339.50 vor.

Um 11 Uhr notirten: Creditactien 272, Anglo 193.50, Franco 91, Vereinsbank 48, Lombarden 192.25, Baubank 113, Wechselbaubank 24.50, Bauverein 42, Brigittenauer 33.

Die Mittagsbörse war gründlich flau. Creditactien wichen bis 269 zurück, Unionbank-Actien wurden bis 132 herabgedrückt, Francobank-Actien zu 91 und Vereinsbank-Actien zu 49 umgekehrt.

Von Industriewerthen verloren Allgemeine Baubank bis 110, Brigittenauer bis 31. Wechsel-Baubank kamen zu 24.25, Bauverein zu 43, Union Baubank zu 69 vor.

Zur Erklärungszeit um 1 Uhr notirten: Creditactien 269, Anglo 193.50, Union 132, Franco 91, Vereinsbank 49.50, Lombarden 192.25, Baubank 110.50, Bauverein 42.50, Union-Baubank 68.50, Wechsel-Baubank 24, Brigittenauer 32 Napoleons'or 8.93.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 40 Minuten: Creditactien 269.—, Anglo 194.50, Franco 89, Union 132.—, Nordbahn 220.—, Lombarden 192.—, Staatsbahn 339.—, Carl Ludwigsbahn 229.—, Tramway 280.—, Napoleons'or 8.98. Flau.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 25. Juni. Getreidegeschäft. Geschäftszug flau. Herbst-Weizen fl. 6—6.10. Hafer fl. 1.65—66. Korn fl. 4.05—10. Mais fl. 3.93—95. Kohlraps fl. 10.25. Banater Keps fl. 9.80. Tendenz geschäftlos.

Die Araber Handels- und Gewerbe-Bank verzinst Einlagsgelder gegen Cassenscheine oder Einlagsbriefe mit

5 % zu 8 Tage } Kündigung; 6 1/2 % " 30 " } 7 % " 90 "

ertheilt Baarvorschüsse auf Wertpapiere und Landesproducte, escomptirt täglich lab- und fremde Wechsel und besorgt alle in's Bankfach einschlägigen Aufträge auf die coulanteste Weise.

Hypothekar-Darlehen an Besitzer unbeweglicher Güter gegen Rückzahlung mittelst Annuitäten in 15 bis 42 Jahren, zahlbar in effectivem Silber oder Banknoten, werden billiger erwirkt, und den Parteien über die Modalitäten bereitwilligst Auskunft ertheilt.

(20) Die Direction.

Aus dem Vereinsleben.

Einladung. Der Ausschuß des ersten Arader freiwilligen Feuerlöschcorps der k. Reichstadt Arad wird Sonntag den 29. Juni l. J., Vormittags 10 Uhr, im städtischen Berathungssaal seine regelmäßige Monats-sitzung abhalten, wozu die Officiere und Ausschußmitglieder des Corps hienit eingeladen werden.

Bei dieser Gelegenheit werden auch neue Mitglieder aufgenommen und die Jahresbeiträge angenommen. Arad, 24. Juni 1873.

Berczel Antal, Secretär.

Bei günstiger Witterung

wird heute Donnerstag den 26. Juni l. J., Nachmittags halb 6 Uhr

Platzmusik auf der Promenade

durch die Musikcapelle des k. Großherzog von Sachsen-Weimar 64. Inf.-Regts. stattfindend.

Arena in Arad.

Heute Donnerstag: Benefice und Abschieds-Vorstellung des Secretärs

E. J. SCHINEK. Auftreten des Pyramiden- und Spiralkönigs Mr. Ethardo,

Auftreten des ausgezeichneten französischen komischen Sänger- und Virtuosenpaares Mr. und Madame Berleur und der Wunderkneben Wille und Ernst,

the Lilliputens Princess. Programme in der Arena. Preise der Plätze:

Loge 3 fl. 50 kr. — Sperrsiß 70 kr. — Parterre 50 kr. — Gallerie 20 kr. — (Armisen 3) kr. Cassa-Eröffnung 6 Uhr.

Anfang halb 8 Uhr. Vormerkungen auf Logen und Sperrsiße werden in der Arena den ganzen Tag entgegengenommen. Bei ungünstiger Witterung findet die Vorstellung im Theater statt.

„Allein, allein,“ jubelte Leopoldine, „und ich halte Dich mit meinen Händen und hänge an Deinem Hals.“

„Geliebtes Weib,“ sagte der Italiener mit den weichsten Lauten seiner Kehle und schloß sie fester in seine Arme und drückte ihr einen langen, langen Kuß auf die schwellenden Lippen.

„Das war ein erstes Begegnen!“ Leopoldine war wie ein kleines Kind. Sie lachte, sie weinte durcheinander, bald schalt sie den Geliebten, bald wollte sie ihn umbringen mit ihren Zärtlichkeiten.

„Wo warst Du so lange?“ fragte sie. „Nein, nein, erzähle Nichts. Blicke mich nur an mit Deinen Feuer Augen und sage nur, daß Du mich liebst!“

„Dann mußt Du mir wieder erzählen.“ Er schilderte den winterlichen Feldzug und beschrieb, was er gelitten und große Thränen rollten über Leopoldines Wangen.

Sie folgte ihm in Todesgefahr und Kampf und Leichnamblässe überzog ihr Antlitz, als er erzählte, wie ihn die feindliche Kugel in der Brust getroffen und wie er schon als Todter betrachtet worden wäre.

„Tobt?“ murmelte sie. „Nein, das wäre unmöglich gewesen. Du mußt leben, für mich leben!“

„Ja, ich mußte leben,“ sagte er mit weicher Stimme, „für Dich mußte ich leben.“ Und seine Augen blickten sie feurig begehrend an. — „Du bist vermählt,“ sagte er dann traurig und senkte die dunklen Wimpern.

„Mit wem? mit wem?“ „Mit Deinem Gatten.“ „Ich habe keinen Gatten!“ rief sie wild. „Nur einem habe ich vor dem Altar mein Wort gegeben, ihm ewig anzugehören. Aber dieser Eine stand nicht an meiner Seite, er stand unter der drängenden Menge —“

„Und dieser Eine —“ „Das bist Du — das bist Du allein.“ „Benvenuto zog sie an sich.“

„Ich bin Dein,“ flüsterte sie, „Dein Weib vor dem Himmel und der Hölle und will es auch auf Erden sein.“

„Mein Weib.“ „In alle Ewigkeit.“ Sie lehnte ihr erglühendes Antlitz an seine Wange. —

Als der Wagen wieder vorfuhr, schalt sie den Diener. „Der Abend war so schön — ich wäre gerne noch geblieben.“

Es war nicht der einzige Abend, den die Gattin des Herrn von Sejour in ähnllicher Weis zubrachte. Leopoldine entwickelte eine solche Gewandtheit, den wahren Zweck ihren abendlichen Ausfahrten zu verbergen, daß Niemand auch nur eine Ahnung von ihrem Thun und Treiben bekommen konnte.

Weder im Hause Dolomie, dessen zweite Etage das junge Paar bewohnte, noch in der Umgebung des Gartenhauses schöpfe irgend Jemand Verdacht, denn auch Benvenuto war listig und schlau und wußte seine Schritte so einzurichten, daß Niemandem ein Verdacht aufstößen konnte.

Ihr lag Alles daran, den Umgang fortzusetzen; sie liebte den Italiener mit einer an Raserei grenzenden Leidenschaftlichkeit. Sie lebte nur für die Abendstunden, in denen sie ihn sah, ihn sprach und in seinen Armen ruhte. Die übrige Zeit des Tages war ihr schal und fade.

Je mehr ihre Liebe zu Benvenuto zunahm, um so mehr erkaltete ihre Neigung zu ihrem Gatten. Je glühender sie den Italiener liebte, um so kälter wurde sie gegen ihren Mann, und da sie ihn — um jeglichen Verdacht zu vermeiden — Liebe heucheln mußte, begann sie ihn zu hassen. Sein zärtlicher Händedruck war ihr unangenehm, seinen Kuß verglich sie mit dem Biß einer Viper.

Dieser Abscheu nahm tagtäglich zu und nur dann vergaß sie ihren sogenannten Kummer, wenn sie dem Geliebten ihr Leid klagen konnte.

„Armes Kind,“ flüsterte der Italiener dann, „wie Du mich dauerst. Weßhalb knüpfte das Geschick Dich an jenen Mann? Und glaube mir, er ist Deiner unwürdig.“

Und nun erzählte er dem aufhorchenden jungen Weibe einiges von den gewöhnlichen Abenteuern ihres Gemahles, wie er nach wie vor ein Roué geblieben, der sich nicht um eheliche Treue kümmerte, sondern seine Liebe so oft verwechselte, als es ihm gefalle.

„Und so bin ich nur Eine der Vielen, die der Glende an seinen Triumphwagen gekettet hat,“ knirschte sie. „Ich glaubte die Siegerin zu sein und ging in ein so grobmäsiges Netz, ich glaubte zu fangen und wurde gefangen. Allein der Gedanke, daß andere Weiber, an deren Seite er losend sitzt, über mich höhnen, daß die stolze und schöne Tochter Dolomie's ihren Gemahl nicht zu fesseln vermag, daß ihre Eigenschaften mich beizen — das — das bringt mich zur Verzweiflung.“

„Benvenuto, ich liebte Dich ja schon, ehe ich meinen Gatten kannte. Ich glaubte Dich tot und ließ mich leiten, Deinem anzugehören. Aber ich habe ihn nie geliebt — und jetzt — hasse ich ihn — hasse ich ihn tödtlich. Wäre ich doch nur noch frei — wie glücklich könnte ich sein,“ schluchzte sie und barg ihr Antlitz an Benvenuto's Brust.

Aus den Feuer Augen des Italieners blickte es dämonisch wild — dämonisch siegesgewiß.

Er legte seine leichte, schmale Hand auf ihre dunklen Locken und streichelte sie leise. Dann näherte er seine Wange ihrer Stirn.

Leopoldine schauerte seelig zusammen. Benvenuto bemerkte es — er war zufrieden. Dann flüsterte er ihr leise in's Ohr.

Leopoldine schloß die Augen, sie regte sich nicht, sie war wie verzaubert.

„Mein Lieb,“ flüsterte er, „Du kannst frei sein, wenn Du willst. In Italien, wo der Himmel die Erde mit viel lieblicheren Blau umhüllt und die Sonne das Blut feuriger erhitzt als hier im Norden, dort in dem Lande der Liebe kommt es auch vor, daß Ungelebte vereinigt werden. Aber die Natur hat ein Mittel für jede Wunde, auch für die Wunden des Herzens.“

Der Italiener machte eine Pause. Leopoldine verharrte noch in derselben Stellung.

„Höbst Du auch mein Lieb?“ „Deine Worte sind Musik, sie bringen meinem armen gequälten Herzen Frieden.“

Benvenuto fuhr fort: „Wenn zwei Ungelebte an einander gebunden werden, stirbt eines an gebrochenem Herzen. Ist langsam, oft rasch. Willst Du auch sterben, mein Lieb?“

„Nein — nein — ich will leben,“ rief sie wild und umklammerte ihn, „ich will leben und lieben.“

„Du sollst leben.“ — Wenn ein Mörder auf uns eindringt, dann dürfen wir uns wehren, und wenn wir ihn erschlagen, hatten wir Recht, denn wir erschlugen ihn in der Nothwehr. —

„Mein Lieb, willst Du sterben?“ „Nein — nein —“

„Und doch ist Dein Mörder da —“ „Mein Gatte, mein Gatte ist mein Mörder, er wird mich langsam morden, ich weiß es.“

„Er wird Dich tödten, durch den Abscheu, den er Dir einflößt.“ „Ich sterbe, weil ich ihn hassen und lieben muß.“

„Dein Herz wird brechen.“ „Aus Sehnsucht zu Dir, zu Dir, mein Geliebter.“ „Wohlan, wir müssen uns wehren.“

„Aber wie?“ „Ich sagte Dir, daß die Natur auch Mittel hat, die Wunden des Herzens zu heilen. Hörtest Du nie davon, wie sich verheiratete Liebe in den sonnenglühenden Ländern rächt? Hörtest Du nie von den geheimnißvollen Tropfen, die in klösterlicher Stille gebraut, schon so manchem Herzen Freiheit brachten? Hörtest Du nie von der Aqua Toffana?“

„Dem Wasser des Todes. — Ich habe davon gehört.“ „Es hinterläßt keine Spuren im Körper —“ Leopoldine zuckte zusammen, sie verstand die Absicht Benvenuto's.

Der Italiener sah, daß sie schwankte. Wieder näherte er sein Antlitz dem ihrigen, und wieder durchschauerte sie die Berührung der geliebten Züge elektrisch-wonnig.

„Gieb mir von dem Wasser,“ flüsterte sie, „ich will mich wehren.“ Benvenuto gab ihr ein kleines Receptfläschchen, das eine wasserklare Flüssigkeit enthielt und welches sie mechanisch in die Tasche ihres Kleides fallen ließ.

„Gieb ihm drei Tage hintereinander drei Tassen dieses Wassers und am fünften Tage sieben. Dann wird er drei Wochen zunehmen, drei Wochen abnehmen und am dritten Tage der siebenten Woche sterben. Dann — bist Du frei.“

„Frei!“ hauchte Leopoldine. „Ua so fester gefesselt zu werden, als zuvor. Viel fester, auf ewig.“

Der Same, den Benvenuto in das empfängliche Herz Leopoldine's gelegt hatte, trug Früchte. Mit der Gewissensangst einer exacten Krankenwärterin hatte Leopoldine ihrem Gemahl die Hüllentropfen beigebracht. Während sie ihm die Capocolade mit liebreizendem Käsele zu'n Frühstück darbot, reichte sie ihm unweßbar tödtendes Gift.

Die Aqua Toffana hat ihre Wirkung noch nie verlagert. Die Toffana, jenes Weib, welches dieses Wasser erfand, wurde in Italien wegen Giftmischeri verurtheilt, fand aber Schutz in einem Kloster. Von dem Kloster aus verkaufte sie Massen ihres Giftes. Hier schlugen sie die heiligen Männer.

Man sagt, daß selbst Kirchenfürsten zu den Kunden der Toffana zählten. Das Gift, ein höllisches Gebräu aus verschiedenen Kräutern und aufgelösten Arsenik, hält sich Jahre lang unverändert und gleich kräftig. Einzelne italienische Familien sind nicht nur im Geheimniß des Receptes geblieben, sondern besitzen auch noch von dem echten, von der Hand der Toffana selbst bereitetem Gifte.

(Fortsetzung folgt.)

Druck der H. Golschneider'schen Buchdruckerei, Hauptgasse im N. S. Steiniger'schen Hause. Für die Redaction verantwortlich: Leopold Rosenberg.

Franzensbader Mineralmoor, Eisenmoorsalz u. Lauge zu Umschlagen u. Bädern aus dem Mineralmoorwerke von Mattoni & Comp. in Franzensbad, als Ersatzmittel für Eisenmoorbäder und zu Vor- und Nachkuren für diese im Hause hochgeschätzt, überhanpt angezeigt bei allen chronischen Krankheitszuständen, in welchen Blutmuth, mangelhafte Blutbildung, Erschaffung der Organe und Gewebe, darniederliegende Innervation, Trägheit in den Functionen als Ursache oder Folgen auftreten. Brochüren, Preiscourante etc. gratis. Eigene Niederlage in WIEN: Tuchlauben 14 u. Maximilianstrasse 5. (487-6)

Ar. 2715 1873. 570. (547-2,3) Weber den Verkauf in der Zukunft von Lammfleisch, Speck und Trockenfischen.

(Beschluß der am 13. Juni 1873 abgehaltenen regelmäßigen Monats-Versammlung der hiesigen Repräsentanten.) Der Verkauf von Lammfleisch, Speckwaren, sowie Trockenfischen in den in der Erbengasse 6 aufgestellten offenen Kästen ist vom 1. November l. J. an in offenen Käuften auf gegenwärtigen Plätzen verboten.

2. Die Verkaufsorte genannter Waaren werden vom 1. November l. J. an auf den gegenwärtigen Grünzungenplätzen eingerichtet, wo dieselben so lange in offenen Kästen und Hütten verkauft werden können, als der Verkauf von Grünzeug gestattet ist. Dieser Zeit ab den ganzen Tag hindurch sind die Verkäufer genannter Artikel verpflichtet, ihre Käufe und Hütten wegzuräumen und den Platz von den aufhängigen A-fallen reinigen zu lassen.

3. Die Verkaufplätze sind das Stadthauptmannamt bestimmen und haben sich die Verkäufer genantter Lebensmittel bereits Anmeldung eines Verkaufsortes an das Stadthauptmannamt zu wenden.

4. Sobald die Zeit zum Verkauf des Grünzeuges abgelaufen ist, dürfen die wegzunehmenden Lebensmittel in der Stadt bloß an verbleibenden Orten oder in Gemüßern verkauft werden.

5. Im Falle der Grünzungenplätz auf dem Hauptplatz zurückgelegt wird, so ist an diesem Ort der Verkauf von Lammfleisch, Speckwaren und Trockenfischen unter keiner Bedingung gestattet.

6. Die Verkaufplätze der mit dem Verkauf der genannten Lebensmittel sich befassenden Gewerbetreibenden werden nach der Reihenfolge der früher oder später eingeleiteten Gewerbesitzungen eingetheilt werden. In Folge des oben angeführten Beschlusses der Generalversammlung veröffentlicht von Institoris Kálmán, Obernotar.

Anzeige.

Der Geseßigte leitet sich hienit den ul. i. Reisenden sowie dem hochgeehrten Publikum überhaupt die k. k. Anzeigle zu machen, daß er das bestrenommirte Hotel

„Zu den drei Königen“

übernommen, daselbe gänzlich renovirt und auf das eleganteste hergerichtet hat.

Dem geehrten reisenden Publikum stehen nun durch Umbau des bisherigen Logis 24 Passagierzimmer von 80 fr. bis 1 fl. und Caserzimmer zu 1 fl. 50 fr. zur Verfügung, die mit allem Comfort versehen, und auf das zweckmäßigste eingerichtet sind. Ebenso ist auch für gute Stallungen und geräumige Wagenremisen bestens gesorgt.

Wie in seiner bisherigen Eigenschaft als Pächter des Hotels „zum goldenen Schlüssel“ wird es auch in diesem neuen Geschäftseis seine erste Sorge sein, seine ul. i. Gäste durch seine prompte und billige Bedienung in jeder Beziehung zufrieden zu stellen und das ihm hiebei bewiesene Vertrauen auch in der Folge sich dauernd zu erhalten.

Mit dem Hotel ist auch eine RESTAURATION verbunden, in der zu jeder Tageszeit die schmackhaftesten Speisen und vorzüglich die Gerichte zu mäßigen Preisen verabreicht werden. Hienit erlaube ich mir das Hotel zu recht zahlreichem Besuche bestens zu empfehlen.

Hochachtungsvoll
Albert Schör,
Hotelier.

(546—2,7)

Árlejtési hirdetés.

Tekintetes Aradmegye törvényhatósági bizottsága által megállapított és a nagymélt. magyar kir. belügyministerium által jóváhagyott 1873. évi költség előirányzat alapján, a megyei csendbiztosi legénység lövai részére 59 drb. nyeregbundának elkészítése 767 frt. kiküldési ár mellett elrendeltvén, ezen nyeregbundák szállításának biztosítása iránti zárt ajánlatok elfogadásával egybekötött szóbeli nyilvános árlejtés, 1873. évi július hó 12-én, délelőtti 10 órakor, Aradmegye alispáni irodájában fog eltaratni.

Mely ekként a fent kitűzött határidőben eltarandó árlejtésre vállalkozni szándékozők 10% bánompénzzel ellátva azzal hivatnak meg, miszerint az árlejtési feltételek addig is, a megyei számvéviség irodájában megtekinthetők.

Aradon, 1873. évi június hó 23-án.

Az alispán távollétében:

Szerb Tivadar,
Bjegyző.

(550—1,3)

Minuendo-Licitation.

Von Seite der Wirtschaftskommission der k. Freistadt Arad wird hienit kundgemacht, daß betreffs Lieferung von **1400 Centner Heu und 800 Centner Stroh**, für den Bedarf der bei der Straßenreinigung benützten städtischen Pferde im künftigen Jahre, am **2 Juli 1873, Nachmittags 3 Uhr**, im Amtlocale der städtischen Wirtschaftskommission (Drehberger'sches Haus II. Stock) eine Minuendo-Licitation abgehalten werden wird. Die Minuendo-Licitationsbedingungen können auch im Vorhinein bei dem Magistratsrath Herrn **Farkas Menyhért** eingesehen werden.

Unternehmungslustige werden hiezu mit dem erforderlichen Neugelde versehen hienit eingeladen.

Arad, 25. Juni 1873.

Csiky Károly,
Bicenotár.

(551—1,3)

2941/562

(545—2,3)

Licitations-Kundmachung.

In dem ehemaligen k. ung. Münzamt-Gebäude zu Carlsburg werden am **15. Juli 1. J. und an den darauffolgenden Tagen** verschiedene Gegenstände u. zw.: altes Gus- und Stabeisen, Stahl, altes Messing, Schlosser- Werkzeuge, mehrere Centner Glascherben, über 100 Stück Grafit-Ziegel, Kanzlei-Requisiten, Tische, Stellagen, Stühle, Bänke, Wanduhren, Waagen u. s. w. verfeigerungswise öffentlich den Meistbietenden verkauft.

Klausenburg, am 19. Juni 1873.

Von der k. ung. Berg-Direction.

Rieter, Weinhändler, Bäckler, Fiedler, Tröbder, Knochenhändler, Ziegelbrenner, Kleidermacher, Leinwandhändler, Speisemacher, die Beamten der Handelsbank und der Arader Sparcassa, die Beamten und das gesamte Personal der Neuman'schen Spiritusfabrik, die Fabrications- und Arbeiter der Zeitungs-Redactionen, die Agenten des Wistolzer Ausstattungsvereins, vom **25. Juli 1873 angefangen bis 2. Juli 1. J.**, d. i. 8 Tage hindurch am Rathhaushof zu Sebermanns Eingichtnahme angehöret sein werden.
Arad, den 21. Juni 1873.

Der Stadtmagistrat.

(552—1,3)

Kundmachung.

Von Seite des Magistrats der k. Freistadt Arad wird hienit kundgemacht, daß die Einkommensteuer-Verzeichnisse für das Jahr 1873 für Kaufleute, Specereihändler, Eisenhändler, Wein- und Modemarcenhandlender, Fabrikgeschäftliche, Selbstthätige, Spiritusfabriken, Sägewerke, Kalkbrennereien, Tabak-Größtbräuen, Dampflochinhaber, Concursmassen, Gasbeleuchtungs-Actiengesellschaften, Lithographen, Seelforger gr. Religion,

Nr. 2578.

1873.



Dreschmaschinen-Licitation.

Eine von Herrn **Lazar Jakabny** gepändete Dreschmaschine sammt **Locomobil** im besten Stande wird am **30. Juni 1. J.** auf der **Battonyhoer Pnösta** des Herrn **Carl Pollak** gerichtlich veräußert.
Arad, 24. Juni 1873.

Franz Reicher.

(549—2,3)



Nr. 2301. 1873.
571.

(548—2,3)

Zu Folge Beschlusses der General-Versammlung der k. Freistadt Arad vom 13. Juni 1873, werden bei Genehmigung des Ziegelchlags in kleineren Quantitäten und über die Einhebungsart der dafür entfallenden Gebühren, vom **1. Jänner 1874** angefangen die nachstehenden Normen ins Leben treten:

1. Auf städtischem Gebiete dürfen nur nach der Reihenfolge und nicht durcheinander Rothziegel, dann Bau- und Dachziegel erzeugt und gebrannt werden.
 2. Kleinere Complexe als 100 Quadrat-Klafter werden zu diesem Zwecke seitens der Stadt nicht gegeben.
 3. Die Ausbeutungs- und Verfüngungsgebühr ist auf **Ein fl. öst. W.** für die Quadrat-Klafter festgesetzt, derart, daß diese Gebühr nicht nur für den ausgebeuteten, sondern auch für den Complex gerechnet wird, auf dem das Brennen, Trocknen und die Aufstellung sonstiger Objecte und die Magazinage erfolgt.
 4. Jedermann, der auf städtischem Gebiete Rothziegel, Bau- oder Dachziegel erzeugen will, ist verpflichtet, hiezu von der städtischen Wirtschaftskommission die schriftliche Erlaubniß zu erwirken.
 5. Die Wirtschaftskommission kann die Erlaubniß nur nach Einzahlung der Gebühren für das angeführte Terrain, respective nach Vorweisung der Quittung über die erfolgte Bezahlung ertheilen.
 6. Die Wirtschaftskommission wird den gewährten Complex dem Unternehmer laut der im ersten Punkte festgesetzten Reihenfolge durch das Ingenieuramt an Ort und Stelle bei jeder einzelnen Gelegenheit feststellen und deren Grenzcheiden abstecken lassen.
 7. Den derart übernommenen Grundcomplex kann der Unternehmer nach Möglichkeit tief ausgraben lassen, zur Verhütung größerer Unglücksfälle müssen die Gruben aber, in schräger Richtung abfallend, gehalten werden.
 8. Wenn der Unternehmer einen größeren Raum occupirt, als ihm angewiesen wurde, respective wenn er einen nicht bewilligten Platz benützt, so hat er für jede derartige Quadrat-Klafter 10 fl. als Strafbetrag zu zahlen und von dieser Verpflichtung bei Uebernahme der Concession einen Revers anzustellen.
 9. Die Verpflichtung zur Zahlung des Strafbetrages dehnt sich auch auf die Fälle aus, wo der Unternehmer den Platz nicht zu dem bestimmten Zweck verwendet, und dort bei der Wegführung von Erde, Sand oder Schotter betreten wurde.
 10. Auf Pachtzuschlag oder Rückerstattung hat der Unternehmer selbst bei Elementarschäden, ja auch dann keinen Anspruch, wenn er den Grund für seine Zwecke als nicht geeignet finden sollte, da es von seinem eigenen Willen abhängt, denselben im Vorhinein zu untersuchen oder nicht.
 11. Die erhaltene Erlaubniß ist auf 6 Jahre gültig, mit deren Ablauf wird das erhaltene Terrain, möge dasselbe nun verwerthet worden sein oder nicht, der Stadt wieder zur Verfügung stehen und an dieselbe ohne irgend einen Anspruch auf Entschädigung zurückfallen.
 12. Im Falle der Unternehmer auf dem erhaltenen Terrain Bauten auführt, so kann er dieselben nach Ablauf der Concessionsdauer wieder entfernen, von der Stadt aber kann er dafür keinerlei Ablösungssumme oder Ersatzansprüche geltend machen.
- Im Auftrage der oben angeführten General-Versammlung veröffentlicht von

Institoris Kálmán,
Ober-Notár.

Kundmachung.

Am **Freitag den 26. Juni 1873, Vormittags 10 Uhr** wird in der hiesigen Amtskanzlei eine Partie **Weizenkleie** öffentlich versteigert und an den Meistbietenden hintangegeben, wozu die Kauflustigen eingeladen werden.

Festung Arad, am 24. Juni 1873.

K. k. Militär-Filial-Verpflegs-Magazin.

(553—1)

Für Dreschmaschinen-Besitzer.

Gütes Olivenöl, direct importirt, ferner entsäuertes Schmieröl eigenes Fabrikat empfiehlt in bester Qualität zu den billigsten Preisen

die Filiale der **Oel-Industrie-Gesellschaft,**

De st. Hochstraße Nr. 1.

Preiscourante auf Verlangen franco. (543—3,3)